

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 26 (1842)

45 (8.11.1842)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-798259](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-798259)

Kurzer Bericht

über zwei Schulfeste zu Faderberge am 20. und 22. October 1842.

Am 20. October wurde das neue Schulhaus zu Faderberge eingeweiht, welches mit einer seltenen Uneigennützigkeit des Erbauers eben so solide und schön als schnell im verfloßenen Sommer erbaut ist. Nachdem am Morgen dieses Tages eine große Anzahl der Bewohner Faderbergs nebst den Schülern, so wie mehre benachbarte Lehrer sich in der von den Schülern mit Eichenlaub bekränzten Schule versammelt hatten, wurde die Feier mit einigen Gesangversen eröffnet. Hierauf hielt Herr Pastor Langreuter nach einem kurzen Gebete eine geziemende populäre Rede über die hier sehr passende Bibelstelle: Lasset die Kleinen zu mir kommen, und wehret ihnen nicht! Er wandte, sich einige geschichtliche Notizen über das frühere alte Schulhaus und die Entstehung des neuen vorausschickend, in seinem Vortrage im Besonderen an die Einwohner Faderbergs, die Lehrer und die Schüler, und schloß, das Schulgebäude für seinen hohen Zweck weihend, mit Gebet. Alsdann trat der erste dortige Lehrer auf, und begann den ersten Unterricht im neuen schönen Local, indem er

mit den Schülern eine Unterredung hielt, und mit ihnen über die Wohlthaten sprach, die ihnen durch die neue Schule zu Theil geworden sind, und über die Verpflichtungen, die der Genuß derselben ihnen auslegt, im Besonderen diese Verpflichtungen in Beziehung auf Gott, auf unsern allverehrten Landesherren, der die Erbauung des Hauses mit landesherrlicher Huld durch Schenkung einer namhaften Summe unterstützt hat, ihre hohen Obern, namentlich den Schulvorstand, und ihre Eltern. Die Unterredung sprach an, und erfüllte die Kinder und die gegenwärtigen Eltern mit Rührung. Zuletzt gab der Hilfslehrer bei den jüngeren Schülern eine Lection über die biblische Geschichte: — der zwölfjährige Jesus im Tempel. — Der talentvolle, vielversprechende junge Lehrer entwickelte für sie aus dieser Erzählung, indem er den Blick der Kleinen, die sich recht aufgeweckt und liebenswürdig zeigten, auf das höchste Vorbild der Christen lenkte, und die Feier des Tages berücksichtigte, die Pflichten der Lernbegierde, des Gehorsams und der Dankbarkeit gegen die Eltern, wodurch sie verständig und Gott und Menschen wohlgefällig



werden sollen. — — — Den Schluß der Feierlichkeit bildeten einige Gesangverse.

Darnach wurden der Prediger und die Lehrer mit einem Mittagmahle im Schulhause freundlich bewirthet, bei welchem Heiterkeit und Frohsinn vorherrschten, und bei welchem der erste Toast dem Wohle der Bewohner des neuen Hauses und dem Gedeihen des Unterrichts und der Erziehung in demselben galt; ein zweiter wurde auf das Wohl des Herrn Pastors Langreuter ausgebracht, der das Schulwesen in seinem Wirkungskreise eifrig befördert, und, im Vereine mit einem kräftig wirkenden Beamten, alle Schulstellen im Kirchspiel Tade verbessert, und dafür gesorgt hat, daß die dortigen sämtlichen Schulhäuser zweckmäßige Unterrichtslocale haben, sowie bequeme und gesunde Wohnungen und eine Zierde des Dorfes sind. — Es ist eine erfreuliche Erscheinung in unserm Lande, daß in den letzten Jahren Manches für die Verbesserung der Schulen geschehen ist, namentlich viele neue Schulhäuser gebaut sind, aber es bleibt noch Vieles zu thun übrig; es giebt noch viele Schulhäuser, die so klein und finster sind, daß die Bewohner derselben, wie die Schüler geistig und körperlich verkümmern müssen, und die den betreffenden Schulgemeinden keine Ehre machen; es giebt, wie man versichert, noch Dörter, wo die Lehrer um die Einsetzung der Schulfenster-Scheiben monatlang wie um ein Almosen bitten müssen, und wo man über eine zerbrochene Schulbank, oder auch darüber tagelang streitet, ob man die Lehrer wolle verhungern lassen, oder nicht. Die guten Leute an solchen Dörtern sollten das Schulhaus zu Taderberg einmal ansehen, und von den Taderbergern lernen! Freilich kann nicht jedes Dorf ein so zweckmäßiges und zugleich so schönes

Haus bauen, als die größtentheils wohlhabende Schulgemeinde zu Taderberge, aber ein ernstler und fester Wille vermag viel; es sollte doch jedes Schulhaus seinem Zwecke entsprechen, und nicht die schlechte Beschaffenheit desselben die Gesundheit der Schüler und des Lehrers zerstören.

Eine zweite Versammlung, die mit Recht von vielen Lehrern für eine festliche gehalten wird, fand ebenfalls im neuen Schullocale am 22. October Statt, eine Conferenz von 27 Lehrern aus den Kirchspielen Tade, Nafstede, Wieselstede, Schweiburg und Barel. Diese Conferenz hat sich in den letzten beiden Jahren constituirt und ihre Mitglieder kommen halbjährlich zusammen.

Nach der vorher festgesetzten Tagesordnung wurde in der diesmaligen Versammlung zuerst über Schuldisciplin verhandelt. Nachdem schriftliche Ausarbeitungen über diesen Gegenstand vorgelesen waren, wodurch einige positive Regeln und das Wesen, der Zweck und die Mittel der Disciplin angegeben wurden, und daß namentlich dies ins Auge zu fassen sey, daß die Disciplin nicht bloß eine feste Schulordnung begründen und das Gedeihen des Unterrichts fördern, sondern vorzüglich die Begründung eines sittlichen Characters des Zöglings erzielen soll, wurde bei der ferneren mündlichen Berathung über diesen Gegenstand gefunden, daß dieses Thema sich in dieser Conferenz nicht erschöpfen lasse, und mit dem Beschluß, in der nächsten Zusammenkunft diese Berathung fortzusetzen, wurde, nachdem einige neue Bücher empfohlen waren, über zusammenhängende biblische Geschichte für die Oberklasse und dann über den Schreibunterricht gesprochen. Der letzte Gegenstand, den die Tagesordnung vorschrieb, war das Turnen für unsere Volksschule. Die



Zweckmäßigkeit desselben wurde fast allgemein anerkannt, jedoch wurde dafür gehalten, daß es zur Zeit, wenn auch von Seiten der meisten Lehrer ausführbar, doch den meisten Eltern die Zweckmäßigkeit desselben nicht einleuchtend zu machen, und daher Abneigung oder Hinderung zu erwarten sein dürfte. Die Versammlung währte von Morgens 10 bis Abends 6 Uhr und wurde durch Ausführung vierstimmiger Gesänge verschönert. Zu Anfang der vormittäglichen Konferenz wurde ein Morgenlied nach einer Choralmelodie aus Erks Sammlung, nach dem Mittagmahle, welches im Saale des der Schule benachbarten Gasthauses genossen wurde und gut und dabei billig war, wurde zuerst ein Danklied, dann: »Was ist des Deutschen Vaterland« von F. Reinhard und: »die Kapelle« von Kreuzer (aus C-dur) gesungen. Die Nachmittags-Konferenz wurde wieder mit einem nach Meinek's Choralbuch für vier Männerstimmen arrangirten Liede, wozu ein Konferenz-Mitglied passende Verse aufgeschrieben hatte, eröffnet. Auch in der Zwischenzeit wurden, abwechselnd mit den Besprechungen über die genannten Schul- und Unterrichtsgegenstände, so wie am Schlusse Gesänge aus Erks Sammlung vorgetragen. Daß die Ausführung dieser Gesänge Manches zu wünschen übrig

ließ, wird den Unbefangenen nicht befremden, daß er durch die Konferenz fortgeschritten ist, wurde mit Freuden bemerkt, da dies wiederum auf den Gesang in den Schulen, der an vielen Stellen, namentlich in Beziehung auf Vortrag und Aussprache einer Verbesserung noch bedarf, einen fördernden Einfluß haben wird. Im Ganzen war das Resultat dieser Versammlung befriedigend zu nennen, und es ist gewiß sehr zu wünschen, daß neben den Kirchspielskonferenzen, die monatlich in jedem Kirchspiele gehalten werden sollten, wenigstens in jedem Kreise unsers Herzogthums, solche größere Konferenzen sich bildeten, etwa halbjährlich sich versammelten, und mit der allgemeinen Konferenz, die jährlich in Oldenburg Statt findet, in Verbindung träten, damit bei dem Genuß unschuldiger Freuden ein amtsbrüderliches Band die Lehrer immer inniger verbinden und durch Austausch der Ideen und Mittheilungen der Erfahrungen ihr Eifer im Wirken für ihren hohen und schweren Beruf und in ihrer eigenen Fortbildung trotz der schweren Kämpfe mit Mangel und Sorgen und allerlei Widerwärtigkeiten nicht erkalten, sondern immer von Neuem angegert und erhalten werden möge; denn:

Edueres bleibt uns noch viel zu verrichten,
Viel auch des Guten ist noch nicht gethan.

Ueber den Einfluß des Anstrichs auf das Holz

hinsichtlich seiner Färbung theilen englische Blätter mit, wie es die Erfahrung durchaus bestätigt, daß sich das Holz bei den schwarzangestrichenen Schiffstheilen bei weitem nicht so lange halte, eher leck werde und viel schneller

der Zerstörung unterliege, als das unter sonst gleichen Umständen weiß angestrichene, und es wird diese Beobachtung mit dem größeren Absorptionsvermögen der schwarzen Farbe für Wärme in Verbindung gebracht.

(Aus dem polytechnischen Archiv. 1840. S. 87.)



Oldenburgischer Nekrolog.

(Fortsetzung.)

Johann Friedrich Herbart,

Königl. Hannoverscher Hofrath und ordentlicher Professor der Philosophie zu Göttingen, Ritter des Königl. Preuss. rothen Adler-Ordens vierter Classe,

geb. d. 4. Mai 1776; gest. d. 11. Aug. 1841.

In Bremen verlebte er, zum Theil in dem Hause und auf dem Landgute seines Freundes Smidt, im Umgange mit engbekannten Männern und Frauen fast zwei glückliche Jahre, die er theils mit ferneren Vorbereitungen seiner wissenschaftlichen Wirksam-

keit, theils mit pädagogischer Thätigkeit ausfüllte *). Er bereitete nemlich nicht nur einen jungen Mann, der noch jetzt als geachteter Sachwalter in Bremen lebt, durch regelmäßigen Unterricht zur Universität vor **), sondern er fand auch in dem Umgange mit einigen jungen, sämtlich der Familie seines Freundes Smidt angehörigen Frauen, deren Interesse an der Erziehung durch den Wohlgenuß der ersten mütterlichen Freuden geweckt worden war, Gelegenheit und Veranlassung, seine eigenen pädagogischen Ansichten ihnen ausführlich zu entwickeln.

(Fortsetzung folgt.)

*) Wie er hier lebte, schildert er selbst in einem Briefe an v. Halem vom 3. Febr. 1801: »Meine Laune — das muß ich mir oft bekennen — ist hier in der That undankbar gegen mein Glück. Ich habe hier einen Freund wieder gefunden, den ich in dem Grade nicht mehr zu besitzen hoffte, und durch ihn bin ich in einer Zahl von Familien eingeführt worden, deren inneres Leben vielleicht an einigen Orten idealisch scheinen könnte. Wenigstens findet sich Jedermann wohl unter den Uebrigen, und einer Reihe stiller Familienfreuden dreht sich in einem Kreise, der Niemanden ermüdet. Die Noltenius machen den Fond dieses Familienzusammenhangs aus; unser Landsmann Thulesius hat sich hineingeheirathet, Smidt und der Rathsherr Kastendieck gehören mit dazu. Auch beim Eltermann Kulenkamp genieße ich viele, sehr angenehme Stunden. Alle diese sind in diesem Winter in eine größere Gesellschaft mit Ewald's, Richter, Delrichs u. a. m. zusammengetreten, von der Sie vielleicht gehört haben. Wenigstens hat dieser neue literarische Cirkel hier in Bremen auch außer seiner Mitte ziemlich viel zu reden gemacht. In der That sehen selbst seine Mitglieder ihn zum Theil nur noch als einen Versuch an, und bis jetzt schienen sich noch nicht alle Kräfte, die er besitzt, geregt zu haben. Mir ist es auch schon jetzt eine Freude, daß man mir den Zutritt erlaubt hat. Man kommt um 6 Uhr zusammen, vor Tische wird vorgelesen, dann kalt gegessen und nach Tische Musik gemacht. Delrichs, in Knigge's ehemaliger Wohnung, geben beständig den Saal dazu her. Freilich läßt sich der Geist des ehemaligen Bewohners eben nicht spüren: der Ton ist ernst und trauulich. Auch zu der Ihnen wohlbekanntesten literarischen Männergesellschaft bin ich ein paar Mal gezogen worden; aber ich habe gefühlt, daß es mir nicht glücken wollte, mir die Gesellschaft aufzusuchen.«

Uebrigens liegen auf meinem Schreibtische an der einen Seite griechische Bücher; stundenweise sitzt auch ein junger Mensch daran, der zur Universität vorbereitet seyn will, und in dieser Mitte werde ich wohl fürs Erste bleiben« u. s. w.

**) Es ist dies der Dr. Walke, in dessen Begleitung er 1802 nach Göttingen ging, und den durch ihn mit Gries bekannt gemacht, dessen »befestetes Jerusalem« zum eifrigen Studium der italienischen Dichter reizte, so daß er sich später an der 1817 in Druck erschienenen Uebersetzung von Casti's »redenden Thieren« versuchte.



Noch ein Wort über den Artikel in № 40. dieser Blätter: „Schonung des religiösen Gefühls anderer Religions-Verwandten.“

Zur Zeit der Hinrichtung des Mörders A. Eilers fungirte ich als Auditor beim Amte Friesoythe; ich habe an allen Berathungen des Deputirten der Großherzoglichen Justizkanzlei mit dem Amte über die Wahl des Richt- und Begräbnißplatzes, sowie über die sonst zu treffenden vielen Anordnungen den thätigsten Antheil genommen. Deshalb und da ich selbst Katholik bin, dürfte es mir wohl anstehen, auf den Wunsch, den der Verfasser des in der Ueberschrift genannten Aufsatzes am Schlusse ausspricht, ein Wort zu äußern, um so mehr, als es das Criminalgericht unter seiner Würde halten wird, auf den in der That völlig grundlosen Angriff jenes Verfassers Etwas zur Rechtfertigung zu erwidern.

Die Umgebungen der Stadt Friesoythe, insbesondere der sog. Galgenberg, die Vogelstange und die Plätze am Wege nach dem Saterlande, kenne ich aus eigener Anschauung sehr genau. Keine dieser Localitäten ist zu einem Richt- und Begräbnißplatz so passend, wie das Local vor der Capelle bei der Scheidung des Weges nach Barßel und Saterland. Dasselbe wurde gewählt wegen seiner Nähe, weil es durch seine Beengtheit und die unmittelbar daran befindlichen, höher liegenden Ackerfelder besonders geeignet war, einestheils den übermäßigen Andrang der Zuschauer zu verhindern, andertheils diesen doch auch eine freie Aussicht auf das Schaffot zu verschaffen, und endlich weil gerade dieser Platz bei den Eingefessenen des Amtes, namentlich bei den Saterländern das schwere Ver-

brechen und dessen Strafe am besten im Andenken erhalten mußte — Vortheile, die kein anderes Local darbot.

Durchaus unvahr ist es, daß man Anfangs den Kirchhof in Friesoythe zur Hinrichtung bestimmt gehabt habe; es ist davon überall keine Rede gewesen. Nur bei Berathung der Frage, wo man die Leiche beerdigen lassen wolle *), kam die Rede auf den Kirchhof; davon wurde aber auf die Einwendungen des hierüber befragten Orts Pfarrers sofort abstrahirt.

Ich kann versichern, daß die Behörden bei allen Vorkehrungen und Anordnungen ganz besondere Rücksicht auf das religiöse Gefühl der Katholiken genommen haben; man suchte sorgfältig zu vermeiden, in irgend einem Punkte dagegen zu verstoßen. Vielleicht in dieser Absicht wurde ich als Katholik stets zu Rathe gezogen, und wurde Alles mit meiner Zustimmung resp. nach meinem Wunsche beschlossen. Bei der Wahl des Richt- und des Begräbnißplatzes an der Capelle wurde namentlich das Bedenken geäußert, ob auch das religiöse Gefühl der Katholiken dadurch verletzt werden könnte. Ich theilte das Bedenken nicht; zu meiner Rechtfertigung beziehe ich mich lediglich auf die von den Verfassern der Aufsätze in № 42. dieser Blätter vorgebrachten Gründe. Um jedoch hier sicher zu gehen, wurden nicht nur der Ortspfarrer, sondern auch der Magistrat der Stadt Friesoythe befragt, und diese erklärten, wie sie gegen den gewählten Platz nichts zu erinnern hätten **).

*) Falls nämlich die Verwandten des Mörders die Leiche zur Beerdigung sich nicht ausbitten würden, welcher Bitte deferirt werden sollte.
 **) Schon Tags vor der getroffenen Wahl des Hinrichtungsplatzes hatte ich, den Ortspfarrer, von dem



Wie kann unter so bewandten Umständen unseren Behörden irgend ein Vorwurf gemacht werden, als hätten sie bei der Wahl des Plazes das religiöse Gefühl der Katholiken nicht berücksichtigt! Am wenigstens trifft den Hrn. Amtmann Tappenbeck ein Tadel; wäre Etwas versehen, so müßte ich es auf mich nehmen, da ich als Katholik und zweiter Beamter mehr als er an Allem, was die Hinrichtung betraf, Antheil genommen habe. Der Angriff, welchen der Herr Amtmann Tappenbeck hier unverdientermaßen erlitten hat, ist um so ungerechter, als derselbe nach einstimmiger Aussage der gesammten Geistlichkeit des Amtes Friesoythe für die Kirchen und Schulen, sowie überhaupt für die katholischen Amtseingesessenen mit solcher Liebe und solchem Eifer strebt und handelt, wie man es nur von einem katholischen Beamten erwarten kann. Nach der Hinrichtung bin ich noch einen ganzen Monat in Friesoythe gewesen. Mir ist aber damals keine einzige Stimme des Unwillens über die Hinrichtung des katholischen Mörders, über irgend eine dabei getroffene Maßregel, namentlich über die Wahl des Plazes zur Hinrichtung und Beerdigung, und das dadurch verletzte Gefühl der Katholiken bekannt geworden. Möglich ist es freilich, daß einzelne Unberufene tadelnde Aeußerungen ausgesprochen haben; wer kann es auch stets Allen recht machen? Daß aber eine

in Uäm eine Stimme des Unwillens, in Friesoythe und der Umgegend, wie der Verfasser des Auffages N^o 40. d. Bl. gefunden haben will, geherrscht habe, kann ich durchaus nur für eine Unwahrheit erklären. Auch mein Bruder, der Landgerichtsaffessor Dr. Iver zu Cloppenburg, welcher die Untersuchung wegen der fraglichen Mordthat geführt hat, und als Instructionsrichter bei dem Uct der Hinrichtung zugegen gewesen ist, schreibt mir, daß er von einem solchen Unwillen nicht das Mindeste erfahren habe, obgleich er seit der Hinrichtung zweimal in Friesoythe gewesen sei und sehr häufig Gelegenheit gehabt habe, mit Eingefessenen des Amtes Friesoythe über den Vorgang zu sprechen. Der Mörder Silvers ist bei seinem Transporte nach Cloppenburg und Oldenburg mit Stiefeln bekleidet gewesen. Als ihm im Friesoythe er Amtsgefängnisse angekündigt ward, daß seine letzte Stunde gekommen sey, trug er Holzschuhe, in welchen er auch von Oldenburg her zu Wagen transportirt war. Sofort erhielt der wachhabende Dragoner den Befehl, dem Delinquenten seine lederne Fußbekleidung anzuziehen zu lassen. Der Dragoner meldete aber gleich darauf, dieselbe sey nicht zu finden und müsse in Oldenburg zurückgeblieben seyn. Da der feierliche Zug selbstredend nicht so lange aufgehalten werden dürfte, bis anderweitig eine passende lederne

Act, welcher vorgehen würde, in Kenntniß gesetzt, indem ich in besonderem Auftrag ihn wegen der etwa nöthigen Assistenz des Hrn. Pastors Kleiskamp zu eruchen hatte. Bei dieser Gelegenheit sprach ich auf den event. Fall, daß in der Nähe von Friesoythe der Hinrichtungsplatz auszuheben werden sollte, über die Beerdigungsstelle meine Ansicht (mit Rücklicht auf den Siedenskirchhof bei Westa) dahin aus, daß ich für das Terrain an einer der Cläusen stimmen würde, wenn er — der Ortspfarter — das Begräbniß auf dem Kirchhof nicht vorzöge oder nicht gern sähe. Von einem Protestationsrechte konnte ja nicht die Rede seyn, da die katholische Aende nur den Selbstmördern (semot ipsos necantes) das Begräbniß in geweihter Erde verleiht, und die katholische Religion, als eine Religion der Liebe, Duldung, Versöhnung, selbst für die verstorbenen Sünder zu beten auffordert, gewiß auch consequent das Begräbniß eines Sünders innerhalb der christlichen Gemeinschaft erheischt.



Fußbekleidung herbeigeschafft seyn würde, so blieb nichts übrig, als den armen Sünder seinen letzten Wana in Holzschuhen machen zu lassen. Also nur auf Rechnung des Zufalls ist dieser ebenfalls vom Verfasser des Aufsazes in N. 40. gerügte Umstand zu sehen.

im Wöchte durch die hier gegebenen Aufklärungen dieser wahrlich höchst unerbauliche Streit seine Erledigung gefunden haben!

Twer, 1812 Octbr. 27.
Driver,
Amts-Auditor.

Leben

des Großherzogl. Oldenburgischen Generalmajors W. G. F. Wardenburg u. s. w. Herausgegeben von einem Bruder des Verstorbenen. (Mit dem Portrait desselben.) Oldenburg 1842.

(Schulzische Buchhandlung). X und 200 Seiten. 8. geh. (1 Thlr.)

Zweiter Artikel.

(Fortsetzung.)

W. fernere Begebenheiten erzählt er wieder selbst in Briefen aus Petersburg vom 27. April 1808, Wyborg v. 10. Mai, St. Michel v. 19. Mai, aus dem Lager bei Kuopio v. 23. Jun., aus Kuopio v. 30. Jul. und aus Tornéo vom 26. Oct. und diese Briefe enthalten zugleich eine Geschichte des noch wenig, wenigstens nicht so unparteiisch beschriebenen Feldzuges der Russen in Finnland. Für ein Gefecht bei Forwis hatte ihn der Kaiser Alexander zum Ritter des St. Annen Ordens 3r Cl. ernannt, aber bei einer Recognoscirung nach Kortula gerieth er in Gefangenschaft, und so sehen wir ihn in Tornéo als Gefangenen. Die Beschreibung der humanen und liberalen Weise, wie die Schweden ihre Kriegsgefangenen behandelten, ist anziehend, doch konnte diese das Drückende eines solchen Verhältnisses in dem unwirthlichen Klima von Pitea nicht aufheben, und wir nehmen daher Theil an der Freude, womit W. nach viermonatlicher Gefangenschaft die Nachricht von seiner Freilassung empfing. Er wurde nun Platzmajor zu Uleaborg und ein, am 10. Janr. 1809 dort geschriebener Brief verkündigte seiner Fa-

milie das Ende seiner Gefangenschaft. Einen zweiten Brief aus Uleaborg vom 1. Mai fand er noch in Petersburg vor und konnte am 7. Mai die erfreuliche Botschaft nachfügen, daß er als Adjutant bei dem hochseligen Prinzen Georg von Oldenburg angestellt sey. Sehr gewinnen die Briefe ein wahrhaft vaterländisches Interesse. Wir finden solche Briefe aus Twer vom 13. Juni und 19. Juli, und aus Pawlowsk vom 1. Aug.; selbst einen des hochseligen Prinzen vom 1. Sept. Letzteren brachte W. selbst mit nach Oldenburg, wohin, vom Prinzen gesandt, er die frohe Nachricht von der Geburt des hochsel. Prinzen Alexander brachte. Nach seiner Zurückkunft in Twer beginnen wieder die Briefe von dort vom 19. Dec. 1810, vom 20. Febr., 20. Apr. und 27. Mai 1811. Schon im Apr. 1812 treffen wir jedoch W. mit seinem Prinzen im kaiserlichen Hauptquartier zu Wilna und bald sehen wir ihn an den Ereignissen des unvergeßlichen Feldzuges Theil nehmen, die zum Theil mit den Worten seines Tagebuchs geschildert werden, und zwar sehr lebendig und doch mit einer Ruhe, die für die Glaubwürdigkeit dieser Schilderung bürgt,



wenn solche auch nicht in allen Stücken mit den Geschichten des Feldzugs übereinstimmt, die mehr oder weniger als Partheischriften anzusehen sind. W. konnte um so treuer diese Geschichte schreiben, da er, als der Prinz am 19. Juli die Armee verließ, um neue Zurüstungen im Innern zu betreiben, auf seinen Wunsch dem General Berklai de Tolly als Adjutant beigegeben war, und als dieser das Commando an den Feldmarschall Kutusow übergab, auch an diesen mit überging. Nach der Räumung Moskaus durch die Franzosen verließ er jedoch die Armee, da Kutusow ihn mit der Nachricht von dem glücklichen Gefechte bei Winkowo an den Prinzen Georg sandte, der damals in Jaroslawi sich aufhielt, und den Wunsch zu erkennen gegeben hatte, ihn wieder bei sich zu haben. In einer, dem Prinzen wichtigen Angelegenheit schickte dieser ihn darauf als Courier nach Petersburg, zum Kaiser. Erst nach mehreren Wochen erhielt er dort seine Abfertigung vom Kaiser und brachte dem Prinzen die gewünschte Einladung, demselben zur Armee zu folgen. Der Prinz begab sich vorläufig wieder nach Twer, um mit dem Kaiser in Nowgorod zusammen zu treffen, aber bekanntlich ereilte ihn in Twer am 27. Decbr. der Tod. W's. Erzählung von diesem beklagenswerthen Ereignisse giebt uns ausführliche Details desselben, die uns unbekannt bleiben mußten, da wir damals unter dem Druck des Eroberers seufzten, der jede Verbindung mit dem geliebten Fürstenhause mit dem Tode bestraft haben würde. W. hatte die traurige Pflicht, die Leiche des Prinzen nach

Petersburg zu begleiten, wo sie einweilen beigelegt wurde, und hier hat er, wieder zur Armee gesandt, und als Adjutant bei dem commandirenden General, oder bei unserm Großherzog dem damaligen Erbprinzen angestellt zu werden; aber unser hochsel. Herzog, der damals in Petersburg mit der Organisirung der russisch-deutschen Legion beschäftigt war, trug ihm die Errichtung und Führung eines Bataillons dieses Corps an.

Hier folgt nun die Einrichtung und Geschichte dieses Corps, dessen Schicksal es war, zuerst nicht gegen den Feind aller Deutschen, sondern in ein deutsches Land geführt zu werden, um dort dem Könige von Schweden Norwegen zu erobern. Erst nach beendigtem Kriege mit Dänemark, der hier ausführlich beschrieben ist, brach am 16. Janr. 1814 das Corps auf, um Harburg, welches noch von den Franzosen besetzt war, einzuschließen. W. aber wurde vom General Wallmoden, dessen Hauptquartier damals in Buxtehude war, mit Aufträgen, die Reorganisation der Legion betreffend, zum Kaiser Alexander gesandt, der sich bei der Armee in Frankreich befand. Da es ihm gestattet war, auf einige Tage die Heimath zu besuchen, langte er am 30. Januar in Delmenhorst an. Aber nur wenige Tage konnte er im Vaterlande weilen. Auch der hochselige Herzog gab ihm Aufträge an den Kaiser Alexander mit, und trug ihm auf, ihm einige tüchtige Officiere, namentlich 2 Stabsofficiere für sein zu errichtendes Militair vorzuschlagen.

(Fortsetzung folgt)

